

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 115 (1995)

Artikel: "Nichts ist unmöglich." : Anita Augspurg, eine biographische Recherche
Autor: Berneike, Christiane
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-984952>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Nichts ist unmöglich.»
Anita Augspurg – eine biographische
Recherche¹

Zürich 1895. Der männliche Blick:

«...eine Zeitlang aß auch die kriegerische Führerin des Internationalen Vereins mit uns, die Juristin Anita Augspurg... Sie war schon als Studentin von einem ungeheuren Selbstbewußtsein. Mit ihrem männlich regelmäßigen, von Tituslocken gekrönten Imperatorengesicht und ihrer starken, wohlklingenden Stimme verfocht sie ihre Thesen mit großem Nachdruck, ließ keine abweichende Meinung neben der ihrigen aufkommen und wies abweichende Ansichten mit schneidender Schärfe zurück. Wir männlichen Studenten waren nicht gegen das Frauenstudium... Die gereizte Anmaßung von Anita Augspurg aber, die jeden Einwurf mit einer geradezu forensischen Rhetorik zu Boden redete, ließen wir uns nicht gefallen. Wir setzten ihr unsererseits bald durch höhnische Abfertigungen bald durch beredtes Schweigen zu, so daß sie es nach einiger Zeit vorzog, ihre Reden für die Rechte der modernen Frau vor einer dankbareren Zuhörerschaft zu halten, und die 'Sommerau' verließ, worauf Ruhe und Gemütlichkeit wieder bei uns einzogen.»²

So der damals dreiundzwanzigjährige Emil Ermatinger,³ Kommilitone aus der Züricher Studentenzeit, in seinen Lebenserinnerungen, die im Todesjahr von Anita Augspurg publiziert wurden.

¹ Erweiterte Fassung des Vortrags zum 50. Todestag von Anita Augspurg (Verein Feminist. Wiss. Zürich, Universität Zürich, 10. 12. 93); eine gekürzte Fassung ohne Anmerkungen ist abgedruckt in: Frau ohne Herz, April 1993

² Emil Ermatinger, Richte des Lebens, Bd. 1, Frauenfeld 1943, S. 300f

³ Emil Ermatinger, Ordinarius für deutsche Literatur an der Eidgenöss. TH Zürich (1909–1943) und an der Univ. Zürich (1920–1943)

Anita Augspurg wurde 1857 geboren und starb 1943. In ihrem langen, ereignisreichen Leben hat sie fast alle Möglichkeiten einer unabhängigen weiblichen Existenz ausgeschritten und diese entscheidend erweitert.

Ihr Leben hat viele Spuren hinterlassen, jedoch nicht das, was herkömmlicherweise ein «Werk» genannt wird. Schon gar nicht eines, das gedruckt und gebunden in Buchhandlungen zu kaufen wäre und so vielleicht heute noch gelesen würde. Das, was sie geschrieben hat, ist nach 1933 kaum noch öffentlich zur Kenntnis genommen worden. Daran hat auch die Wiederentdeckung des radikalen Flügels der deutschen bürgerlichen Frauenbewegung durch die feministische Geschichtsforschung kaum etwas verändert.⁴ Was stattdessen immer wieder nacherzählt wird, sind die Stationen ihres ungewöhnlichen Lebens.⁵ Dies mag einmal darauf zurückzuführen sein, daß, wie Ute Gerhard es formuliert hat, «radikale demokratische Traditionen, feministische gar, ... in der deutschen Geschichte und Gesellschaft einen schweren Stand» haben.⁶ Doch auch das Klischee, daß von Frauen eher die Lebensgeschichte öffentliches Interesse findet, während Männer eher über ihr Werk wahrgenommen werden, findet hier eine Bestätigung. Eine weitere Rolle spielt die Materiallage. Augspurgs wesentliches Ausdrucksmittel war die anlaßbezogene, kämpferische öffentliche Rede. Ein großer Teil ihrer in Zeitungen und Zeitschriften publizierten Texte besteht aus nachgedruckten Reden und Vorträgen. Bereits zu Lebzeiten Augspurgs ist neben diversen Ratgebern, darunter ein Kochbuch,⁷ nur ein einziger Buchtitel von ihr verlegt worden.⁸ Bis heute sind ihre Schriften nirgends herausgegeben, die Lektüre setzt mühsame Sucharbeit in Bibliotheken und Archiven voraus. Die von der Lebensgefährtin Lida Gustava Heymann in Zusammenarbeit mit Anita Augspurg verfaßten Lebenserinnerungen dagegen, Grundlage aller Kurzbiographien der letzten 20 Jahre, sind 1972

⁴ Vgl. hierzu: Die Radikalen in der alten Frauenbewegung, *Feminist. Studien*, 1/1984

⁵ Vgl. hierzu (aus einer Vielzahl von Kurzbiographien) z. B. Herrad Schenk, Anita Augspurg, in: *Frauen. Portraits aus zwei Jahrhunderten*, hrsg. v. Jürgen Schultz, Stuttgart 1981, S. 172–184; Ute Gerhard, Anita Augspurg (1857–1943). Juristin, Feministin, Pazifistin, in: *Streitbare Juristen*, Baden Baden 1988, S. 92–103½

⁶ Ute Gerhard, a.a. O., S. 93f

⁷ Anita Augspurg, *Gesegnete Mahlzeit*. Kochanleitung, Dresden 1892

⁸ Dies., *Die ethische Seite der Frauenfrage*, Minden 1893



Anita Augspurg um 1895.

von Margrit Twellmann herausgegeben worden und inzwischen in einer Neuauflage wieder im Buchhandel erhältlich.⁹

Die Herausforderung und die Faszination, die bis heute von Anita Augspurg ausgehen, haben ihre private Seite. In den Nachrufen ist die Rede von «einem Leben, das so voll ausgelebt war, daß man fast nur Dank empfindet für den Reichtum, den es enthielt.»¹⁰ Der «Kampf um Frieden und Freiheit», so heißt es, «gab ihr zugleich mit der Freundschaft ihrer treuen und ebenbürtigen Kameradin ein durch alle Schicksalswechsel unberührtes, sicheres Glück».¹¹ Eine radikale Frauenrechtlerin und Glück? Ein sicheres gar, ein langanhaltendes? Eine Erwartung bleibt uneingelöst. Etwas fehlt: die tragische Dimension, das notwendige Scheitern. Der Preis, den sie für ihre Grenzverletzungen gezahlt haben muß: unvereinbare Widersprüche, Spott und Hohn, Armut, Wahnsinn, Selbstmord, Krankheit, früher Tod? Kaum etwas davon in der Biographie Augspurgs, die offenbar mit der Mißachtung aller Konventionen des Weiblichen nur gewonnen hat. Anders als viele andere akademische Pionierinnen. Emilie Kempin,¹² die erste Schweizer Juristin, verbrachte die letzten Jahre ihres Lebens gegen ihren Willen in der Irrenanstalt und starb mit 48 Jahren. Anna Mackenroth,¹³ die erste deutsche Juristin, besser bekannt als die erste Anwältin der Schweiz, starb ebenfalls vereinsamt in einer psychiatrischen Klinik, um nur zwei Beispiele aus dem Lebensumkreis Augspurgs zu nennen. Die entscheidenden Unterschiede in den Biographien dieser ersten drei Juristinnen Europas lassen sich vielleicht so formulieren: Anders als Kempin und Mackenroth

⁹ Lida Gustava Heymann/Anita Augspurg, *Erlebtes-Erschautes*, hrsg. von Margrit Twellmann, Frankf./M. 1992

¹⁰ Clara Ragaz-Nadig, Anita Augspurg, in: *Der Aufbau*, Zürich 1943, S. 420

¹¹ O. V., Anita Augspurg zum Gedächtnis, in: *Die Frau in Leben und Arbeit*, 2/1944

¹² Emilie Kempin (1853–1901) promovierte 1887 in Zürich zum Dr. jur. u. erhielt dort 1891 die *venia legendi* für römisches Recht, angloamerikanisches Recht und Zivilrecht. Sie starb 1901 in der Irrenanstalt «Friedmatt» in Basel. Zur Biographie Kempins vgl.: Eveline Hasler, *Die Wachsflügelfrau*, Frauenfeld/Zürich 1991; Marianne Delfosse, *Emilie Kempin-Spyri*, iur. Diss., Zürich 1994

¹³ Anna Mackenroth (1861–1936) promovierte 1894 als erste Deutsche in Zürich zum Dr. iur. Sie erwarb die Schweizer Staatsbürgerschaft u. wurde 1900 die erste Anwältin der Schweiz. Sie starb 1936 in der psychiatrischen Klinik «Hohenegg» ob Meilen. Zur Biographie Mackenroths vgl.: Gabi Einsele, *Anna Mackenroth, erste Schweizer Anwältin*, in: *Volksrecht* vom 18.01.1992

war Augspurg nie verheiratet. Sie hatte keine Kinder (wie Kempin), war finanziell nicht auf juristische Brotarbeit angewiesen und – sie war keine Einzelkämpferin. In der Frauenbewegung, die sie selbst entscheidend mitgeprägt hat, hat sie sich Zusammenhänge geschaffen, in denen sie politisch arbeiten und unkonventionelle Lebensformen ausprobieren konnte.

Anita Theodora Johanna Sophie Augspurg wurde am 22. September 1857 in Verden an der Aller, einer Kleinstadt im damaligen Königreich Hannover, geboren. Sie war das fünfte und mit Abstand jüngste Kind der norddeutschen Gelehrtenfamilie Augspurg. Ihr Geburtshaus, An der Grünen Str. 19, dient heute einer Verdener Kirchengemeinde als Pfarrhaus.

Der Vater, Wilhelm Augspurg, 1810 geboren, war seit 1852 Obergerichtsanwalt am königlich-hannoverschen Obergericht in Verden. Er soll wegen seiner liberalen Gesinnung in Festungshaft gesessen haben.¹⁴ Die Mutter, Auguste Langenbeck, stammte aus einer Mediziner- und Pastorenfamilie. Sie soll sich hauptsächlich für die Gartenarbeit interessiert und den Kindern im allgemeinen «völlige Freiheit» gelassen haben, «sich nach eigenen Vorstellungen selbst zu entwickeln».¹⁵

Engere menschliche Beziehungen gab es in der Familie offenbar nicht. Anita, nach sieben Jahren noch einmal ein unerwarteter, vielleicht auch unerwünschter Nachzögling, wuchs fast wie ein Einzelkind auf. Sie muß ein einsames Kind gewesen sein, das stark in seiner eigenen Welt lebte. Für die 14 Jahre ältere Schwester, die später eine Mädchenschule leitete, war sie das Objekt pädagogischer Experimente, so daß sie lange vor Schulbeginn lesen, schreiben und stricken konnte. Sie wurde vermutlich 1864 eingeschult und besuchte bis zu ihrem 16. Lebensjahr 9 Jahre lang eine örtliche Mädchenschule.¹⁶ Bereits während der Schul-

¹⁴ Vgl.: L. G. Heymann/A. Augspurg, a.a. O., S. 14 (s. Fn. 9); Margarethe Wolters vermutet hier eine Legendenbildung, eine «konstruierte Tradition». Vgl.: M. Wolters, Anita Augspurg, in: Tausend Jahre Stadt Verden, Verden 1985, S. 206

¹⁵ Vgl.: L. G. Heymann/A. Augspurg, a.a. O., S. 14 (s. Fn. 9)

¹⁶ Zunächst vermutl. die «Pensions- u. Unterrichtsanstalt für Töchter» der Geschwister Hertzog, ab 1871 die neugegründete «Töchterchule in Verden am Nikolaiwall» (heute «Gymnasium am Wall»). Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Dr. Emigholz, Kulturamt Stadt Verden

zeit erwog sie die Gründung einer «Erziehungs- und Besserungsanstalt für Ehemänner».¹⁷ Manchmal blieb sie aus eigenem Entschluß der Schule fern, um stattdessen lieber die Gegend zu durchstreifen.

Nach Abschluß der Schulzeit durchlebte Anita, die bis dahin immer die Lektüre von Abenteuerbüchern bevorzugt hatte, fünf quälende Jahre lang das damals übliche Martyrium des Daseins einer «höheren Tochter», leere «bittere Jahre»,¹⁸ in denen die jungen Frauen auf einen passenden Ehemann warten sollten. Lida Gustava Heymann nennt in den gemeinsamen Lebenserinnerungen als Folge dieser «Zumutung»: ⁹ «unendlich viel stilles Leid, qualvolle Stunden bis zur völligen Verzweiflung».²⁰ «Rettung schuf nur eine Doppelexistenz, das heißt, das äußere Leben vollzog sich völlig getrennt vom innerlichen. Man atmete, schlief, aß vegetierte in einer Familie, mit Menschen, mit denen man sich ... durch nichts verbunden fühlte».²¹ Anita, die sich im «philiströsen Elend» und den «engherzigen Formen» der Kleinstadt so offensichtlich unglücklich fühlte, wurde von ihrer Umgebung für «überspannt» erklärt.²² Sie half sich über diese Zeit mit Brotarbeit in der Kanzlei des Vaters, wo sie gegen Bezahlung Akten abschrieb. Fluchtwege für höhere Töchter vor der Ehe gab es wenige. Zwei davon waren für Anita durch die beiden Schwestern, die eine Lehrerin, die andere Malerin, bereits vorgezeichnet. 1878, nach Erreichen der Volljährigkeit, gelang es ihr unter dem Vorwand, einen privaten Schnellkurs für das Lehrerinnenexamen absolvieren zu wollen, das «Philisterland Verden»²³ endlich zu verlassen. Daß die jüngste Tochter der Augspurgs mit Erlaubnis der Eltern für ein Jahr allein nach Berlin ging – sie wurde dort gegen ihren Willen zu zwei älteren Damen in Pension gegeben – mußte in Verden den Nachbarn verschwiegen werden.²⁴

¹⁷ Vgl.: L. G. Heymann/A. Augspurg, a.a. O., S. 15 (s. Fn. 9)

¹⁸ Vgl.: ebd., S. 20

¹⁹ Vgl.: ebd., S. 18

²⁰ Ebd., S. 18

²¹ Ebd., S. 20

²² Vgl.: Sophie Pataky, Lexikon deutscher Frauen der Feder, Berlin 1898 (Nachdruck Bern 1971), Bd. I, S. 24

²³ Vgl.: L. G. Heymann/A. Augspurg, a.a. O., S. 21 (s. Fn. 9)

²⁴ Vgl.: Sophie Pataky, a.a. O., S. 24 (s. Fn. 22)

Vermutlich im Herbst 1878 zog Anita Augspurg zu den Musiklehrerinnen Wendt und Jungius in die alte Jacobistr. 173 nach Berlin.²⁵

Bereits nach einem halben Jahr, im Frühjahr 1879, bestand sie die Preußische Staatsprüfung für das Lehramt an höheren Mädchenschulen. Um nicht vor Ablauf des von den Eltern bewilligten Studienjahres nach Verden zurückkehren zu müssen, folgte die Vorbereitung auf das staatliche Turnlehrerinnenexamen, dessen Termin, vermutlich im Herbst 1879, mit der Verfügung Augspurgs über ein großmütterliches Legat zusammenfiel.²⁷

Damit waren die finanziellen Möglichkeiten für ein von der Familie unabhängiges Leben in Berlin gegeben. Bereits vor Ablegung des Turnlehrerinnenexamens hatte Augspurg mit einer privaten Schauspielausbildung begonnen. Ihre Lehrerin, die Schauspielerin Johanna Frieb-Blumenauer,²⁸ war damals bereits über sechzig Jahre alt und berühmt für ihre Darstellung älterer Frauenrollen. Nach dreijähriger Ausbildungszeit ging Augspurg ihr erstes Engagement bei den «Meiningern» (Meininger Hoftheater)²⁹ ein, um das berühmte Tourneetheater bereits im folgenden Jahr wieder zu verlassen. Die Theaterzettel der Spielzeit 1881/82 weisen nur eine einzige Rolle nach: eine Magd.³⁰ Augspurg wechselte dann jede Spielzeit das Theater. Sie spielte in Riga und Amsterdam und war für die Spielzeit 1884/85 in Altenburg engagiert.³¹ Ihren größten Erfolg hatte sie in einer Männerrolle. Als Mit-

²⁵ Vgl.: L. G. Heymann/A. Augspurg, a.a. O., S. 21 (s. Fn. 9); Berliner Adressbuch, X. Jg., Berlin 1878

²⁶ Vgl.: Curriculum vitae v. 15. Juni 1896, in: Promotionsakte Anita Augspurg, 1897 (STAZ U 105 h 4)

²⁷ Nach Heymann/Augspurg 1992, S. 21 (s. Fn. 9) fiel der Examenstermin mit dem Erreichen der Volljährigkeit zusammen. A. war aber bereits volljährig, als sie nach Berlin kam. Das Reichsgesetz v. 17. 2. 1875 hatte den Termin von 21 Jahren zum allg. Volljährigkeitstermin erhoben. Möglicherweise war jedoch das Legat an einen in den dt. Teilstaaten vor 1871 auch vertretenen Termin von 22 Jahren gebunden.

²⁸ Johanna Minona (Wilhelmine) Frieb-Blumenauer (eigentl. Bernhard), 1814–1886, seit 1853 Schauspielerin am Königl. Schauspielhaus Berlin

²⁹ Das Meininger Hoftheater, zu dessen Mitgliedern auch Josef Kainz zählte, übte in den Jahren 1874–1890 großen Einfluß auf die Entwicklung des europäischen Theaters aus.

³⁰ Vgl.: Theaterzettel zum Schauspiel «Hans Jürge» v. Karl v. Holtei (Archiv für Theatergeschichte der Staatl. Museen Meiningen)

³¹ Vgl.: Henriette Reinecken, Almanach des Herzogl. Hoftheaters zu Altenburg, Saison 1884–1885, S. 4

glied einer Tourneetruppe spielte sie in Karl Gutzkows Drama «Der Königsleutnant» den jungen Johann Wolfgang Goethe.³²

Für Augspurg, die Goethe zeitlebens in fast religiöser Weise verehrte, ein ungeheurer Triumph. Auch das einzige heute noch erhaltene Rollenphoto zeigt sie in einer Männerrolle: als Mönch.³³ Es ist ein nachgestelltes Photo aus der Zeit des Ateliers «Elvira», mag aber dennoch vielleicht einen Hinweis darauf geben, daß Anita Augspurg sich mit den Frauenrollen, die sie damals auf der Bühne darzustellen hatte, kaum identifizieren konnte.

1886 verließ sie die Bühne. Finanzielle Gründe scheinen dabei eine Rolle gespielt zu haben. In ihrem «Curriculum vitae» schreibt sie, daß der Tod der Mutter im Jahre 1884 sie zwang, eine wirtschaftliche Selbstständigkeit zu suchen.³⁴ Diese war, «sofern die Frau Ansprüche über die bescheidenste Existenz hinaus machte»,³⁵ offenbar mit der Schauspielkunst nicht zu erreichen. Wesentlich beigetragen zu dem Entschluß, die Bühne zu verlassen, hatte aber wohl auch der Wunsch, «anstatt die verklungenen Ereignisse der Geschichte in Bühnendarstellungen zu mimen», endlich mitzuwirken «am sich vollziehenden Wandel der Dinge in Staat und Gesellschaft».³⁶

1886 lernte Anita Augspurg im Haus ihrer Schwester die einundzwanzigjährige Sophia Goudstikker³⁷ kennen. Die Tochter eines jüdischen Kunsthändlers, 1865 geboren, besuchte die Malschule von Amalie Augspurg in Dresden. Auf der Suche nach einer neuen Existenzgrundla-

³² Vgl.: Johanna Waescher, Dr. Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann, in: Dies.: Wegbereiter der deutschen Frau, Kassel 1931, S. 53; L. G. Heymann/A. Augspurg, a.a. O., S. 23 (s. Fn. 9)

³³ Dieses Photo ist abgedruckt in: Hof-Atelier Elvira, hrsg. v. Rudolf Herz u. Brigitte Bruns, München 1985, S. 193

³⁴ Vgl.: Curriculum vitae, a.a. O. (s. Fn. 26)

³⁵ Vgl.: L. G. Heymann/A. Augspurg, a.a. O., S. 24 (s. Fn. 9)

³⁶ Ebd., S. 23

³⁷ Sophia Goudstikker (1865–1924) war von 1887–1908, zunächst zusammen mit Augspurg, Geschäftsführerin des Ateliers «Elvira». Später leitete sie die Rechtsschutzstelle des «Vereins für geistige Interessen der Frau» in München. Seit 1908 war sie dort als Verteidigerin in Jugend- u. Strafsachen vor Gericht zugelassen. Zu ihrer Biographie vgl.: Rudolf Herz, Das Foto-Atelier Elvira, in: Hof-Atelier Elvira, a.a. O., S. 63–128 (s. Fn. 33)

ge, beschlossen die beiden Frauen, nach München zu gehen, in die damals «vorurteilsfreiste» Stadt,³⁸ um dort ein Photoatelier zu eröffnen.

Im November 1886 trafen Goudstikker und Augspurg in München ein. Sie ließen sich den Winter über ausbilden und eröffneten am 13. Juli 1887 in der Von-der-Tann-Str. 15 das Atelier «Elvira». Das Kapital für die Unternehmensgründung stammte wohl hauptsächlich aus einer Erbschaft Augspurgs. «In der freien Luft Süddeutschlands» konnte Anita Augspurg, wie sie sich ausdrückte, «nun die letzten Eierschalen des konventionellen Lebens» abstreifen.³⁹ Durch ihre Kontakte zur Bühne und zu Künstlerkreisen, aber auch durch das Aufsehen, das allein schon «die Neuheit der weiblichen Leitung»,⁴⁰ vor allem aber das eigenwillige Auftreten der beiden Geschäftsführerinnen hervorrief – sie radelten, ritten (im Herrensitz) und trugen das Haar kurz (Tituskopf) – hatte das Photoatelier «Elvira» schnell großen Erfolg.⁴¹ Goudstikker (genannt «der Puck») gelang es, Kontakte zu Hof- und Adelskreisen herzustellen, sie wurde 1898 zur Königl. Bayr. Hofphotographin ernannt. Die Geschäftstüchtigkeit Goudstikkers wird immer wieder erwähnt. In seinem Roman «Das Dritte Geschlecht» zeichnet Ernst von Wolzogen sie als Bankerin.⁴² Daß bei dieser Charakteristik auch Vorurteile gegenüber ihrer jüdischen Herkunft zum Ausdruck kamen, ist zumindest denkbar. Sicher ist, daß für Goudstikker, im Gegensatz zu Augspurg, das Atelier nicht nur eine vorübergehende Möglichkeit der Existenzsicherung war.

Die eher konservative Portraittechnik des Ateliers stand in einem gewissen Gegensatz zu dem gesellschaftlichen Aufsehen, das die beiden Geschäftsführerinnen verursachten – ebenso wie später die «spektakuläre, skandalumwitterte» Fassaden- und Innenraumgestaltung durch den Jugendstilarchitekten Endell (1898).⁴³ Sie wurde aber durchbrochen von bisher unbekannten Motiven in den Portraits von Schriftstellerinnen

³⁸ Vgl.: L. G. Heymann/A. Augspurg, a.a. O., S. 24 (s. Fn. 9)

³⁹ Vgl.: Sophie Pataky, a.a. O., S. 25 (s. Fn. 22)

⁴⁰ Vgl.: L. G. Heymann/A. Augspurg, a.a. O., S. 24 (s. Fn. 9)

⁴¹ Vgl.: ebd., S. 25

⁴² Ernst von Wolzogen, *Das Dritte Geschlecht*, Berlin 1899 (G. ist hier portraitiert als Bankerin Hildegard Haider); vgl. hierzu auch: Brigitte Bruns, *Das Dritte Geschlecht*, in: *Hof-Atelier Elvira*, a.a. O., S. 171–190 (s. Fn. 33)

⁴³ Vgl. hierzu: Rudolf Herz, *Das Foto-Atelier Elvira*, S. 81 (s. Fn. 37)

und Frauenrechtlerinnen: Frauen in Denkerhaltung, Frauen am Schreibtisch, solche Posen waren bisher Männern vorbehalten gewesen.⁴⁴

Käthe Schirmacher⁴⁵ hat 1893 in einem Brief an die Mutter ihre Eindrücke von der «gemütlichen Studentenbude» Augspurgs und Goudstikkers mit dem «sehr gut kochenden Dienstmädchen» beschrieben: «Es war zum Tollwerden schön. Und gute Gesellen dabei, dieser freie studentische Ton, das gemüthliche Heim, das lockte, die Musik, die man machte – auch Violine war dabei; jetzt haben wir eine tüchtige Klavierspielerin hier..., die eine liegt auf dem Divan, die andere auf der Erde, jetzt lacht, dann schweigt man, wer rauchen will verkräuselt ein Zigarettchen..., Anita Augspurg liest vor, Goethe, Heine, dazu lustige Einfälle –, eine Freiheit der Frauenentwicklung, wie man sie in Deutschland für unmöglich hält».⁴⁶

Der Kontakt zur Frauenbewegung entstand durch «zufällige Anregung».⁴⁷ Anita Augspurg wurde Mitglied des Vereins «Frauenbildungsreform». Neu an diesem Verein waren die Forderung nach «vollständiger Aufschließung der wissenschaftlichen Studien für das weibliche Geschlecht» und die Beschränkung auf diese Forderung.⁴⁸ Der Verein war seit 1891 auch in München vertreten, wo Augspurg in den Vorstand gewählt wurde. Anita Augspurg war «schärfste Gegnerin aller Bildungs-Surrogate für das weibliche Geschlecht».⁴⁹ Der Verein petitionierte deshalb bei den Landesregierungen und im Reichstag für die Einrichtung von Mädchengymnasien. Dieses Ziel wurde in Baden erreicht. Auf Initiative des Vereins «Frauenbildungsreform» wurde am 16. 9. 1893 in Karlsruhe das erste deutsche Mädchengymnasium eröffnet. Für Augspurg, die die Eröffnungsrede hielt, ein Sieg der Gerechtigkeit für

⁴⁴ Vgl.: ebd., S. 93 und die Portraits von Goudstikker, Augspurg und Ika Freudenberg, ebd., S. 97

⁴⁵ Käthe Schirmacher aus Danzig (1865–1930) absolvierte nach einer Lehrerinnenausbildung ein Sprachenstudium in Paris, Liverpool u. Zürich. Dort promovierte sie 1895 zum Dr.phil. Wie Augspurg war sie Mitbegründerin des «Verbandes fortschrittlicher Frauenvereine» u. des ersten dt. «Vereins für Frauenstimmrecht». Ab 1903 haben sich politisch die Wege der beiden Frauen getrennt. Zur Biographie Schirmachers vgl.: Anke Walzer, Käthe Schirmacher, Pfaffenweiler 1991

⁴⁶ Käthe Schirmacher an Clara Schirmacher, München, 10. 10. 1893 (Nachlaß Käthe Schirmacher, Universität Rostock)

⁴⁷ Vgl.: Sophie Pataky, a.a. O., S. 25 (s. Fn. 22)

⁴⁸ Vgl.: W. Grimm, Deutsche Frauen vor dem Parlament, Weimar 1892, S. 27

⁴⁹ Vgl.: L. G. Heymann/A. Augspurg, a.a. O., S. 26 (s. Fn. 9)

«eine ganze Hälfte der Menschheit» und erste Voraussetzung dafür, daß in Zukunft «Frauenhände eingreifen in das Gestalten der sozialen Verhältnisse». ⁵⁰

Mit ihrem Engagement in der Frauenbewegung begann, häufig unter den Augen der Polizei, Anita Augspurgs Karriere als Rednerin. Ihre vielgerühmte, gutausgebildete Stimme war dabei eine der Voraussetzungen ihres Erfolgs. Mehrere ausgedehnte Vortagsreisen reduzierten ihre Mitarbeit am Atelier. In München, schrieb Augspurg 1893 an Käthe Schirmacher, sei der Verein «offiziell vollkommen impotent, da wir politisch verboten, als staatsgefährdenden Bestrebungen huldigend, uns als geschlossenes Ganzes nicht sehen lassen dürfen». ⁵¹ Daß Augspurg sich aus der Atelierarbeit zurückzog, hatte auch mit der wachsenden Entfremdung zwischen den beiden Geschäftsführerinnen zu tun. Später blieb von der Lebens- und Arbeitsgemeinschaft mit Goudstikker für Augspurg nur noch die Erinnerung daran, daß sie einmal «einem jungen Mädchen helfen wollte, das aus unerfreulichen Familienverhältnissen zu ihr geflüchtet war». ⁵²

Die Münchener Frauenbewegung und das Atelier «Elvira» waren auf vielfältige Weise verknüpft mit der zeitgenössischen Literaturszene. So war Augspurg Mitglied der «Gesellschaft für neues Leben», die u. a. versuchte, der radikalen naturalistischen Literatur in München ein Forum zu schaffen. ⁵³ Das Atelier «Elvira» portraitierte Schriftstellerinnen wie Helene Böhlau, Gabriele Reuter, Ricarda Huch und Lou Andreas-Salome. ⁵⁴ Augspurg und Goudstikker dienten mehrfach als lebende Romanvorlagen. Ausführliche literarische Portraits, wie die von Sophia Goudstikker in den Erzählungen Frieda von Bülow, ⁵⁵ gibt es allerdings von Augspurg nicht. Frauenbewegung und Frauenstudium waren Ende der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts häufig Themen der

⁵⁰ Vgl.: Das Mädchen-Gymnasium in Karlsruhe, Weimar 1894, S. 33 f

⁵¹ Anita Augspurg an Käthe Schirmacher, München, 23. 9. 1893 (Nachlaß Käthe Schirmacher, Universität Rostock)

⁵² Vgl. den Nachruf: Dr. Anita Augspurg, in: Schweizer Frauenblatt vom 7. Januar 1944

⁵³ Vgl.: Brigitte Bruns, Weibliche Avantgarde um 1900, in: Hof-Atelier Elvira, a.a. O., S. 191f (s. Fn. 33)

⁵⁴ Vgl. (die Abbildungen): ebd., S. 96

⁵⁵ Frieda von Bülow Novellen «Sie und Er» und «Laß mich nun vergessen» sind abgedruckt in: Die schönsten Novellen der Frieda von Bülow, hrsg. v. Sabina Streiter, Frankf./M. 1990

erzählenden Literatur. Das «Frl. Dr. jur.» mit dem «Römerkopf» diene dabei mehrfach, als extremes Modell der neuen Frau, zur Ausmalung des Hintergrunds, vor dem die konventionelleren Heldinnen agierten.⁵⁶

So erscheint Dr. Babette Girl alias Anita Augspurg, die «ein richtiger Mann ist», in dem Roman «Das Dritte Geschlecht» von Ernst von Wolzogen als Prototyp für «die starken Intelligenzen ohne Sinnlichkeit, für die der Mann gar keine Rolle mehr spielt».⁵⁷ Das Sensationelle ihres akademischen Titels, ihrer fremdartigen äußeren Erscheinung mit dem «edlen, aber auch wieder ganz männlichen Profil» und dem mehrfach erwähnten Reformkleid aus Samt zusammen mit ihrem für eine Frau als ganz ungewöhnlich empfundenen «großen sachlichen Ernst»⁵⁸ erzeugten offenbar bei Autorinnen und Autoren eine Art verständnisloser Hochachtung, während die androgyne Sinnlichkeit der jüngeren Goudstikker anscheinend eher die literarische Phantasie beflügelte.

Augspurgs eigene Veröffentlichungen beschränkten sich zu diesem Zeitpunkt auf verschiedene kleine Ratgeber mit Titeln wie «Anleitung zur Blumenmalerei»,⁵⁹ «Pflege deine Blumen»⁶⁰ oder «Wie kleide ich mich».⁶¹ 1893 druckte der Wilhelm Köhler Verlag in München ihr einziges in Buchform erschienenes Pamphlet: «Die ethische Seite der Frauenfrage». Diese war für Augspurg inzwischen nicht mehr nur Bildungs-, sondern auch Rechtsfrage. So schreibt sie, «Recht und Bildung» seien «die beiden Forderungen der Frauenbewegung», wobei es zunächst um das Recht gehe, «welches der Frau in der Ehe zuertheilt wird».⁶²

Die Entdeckung der Frauenfrage als Rechtsfrage datiert «die Geburtsstunde der radikalen, politisch ernstzunehmenden» Frauenbewegung in Deutschland.⁶³

⁵⁶ Vgl.: Heinrich Lee (Heinrich Landsberger), Weibliche Studenten, Leipzig 1898, S. 69 u. 127

⁵⁷ Vgl.: Ernst von Wolzogen, Das Dritte Geschlecht, Berlin 1899, S. 24

⁵⁸ Vgl.: Heinrich Lee, a.a. O., S. 69, 127 (s. Fn. 56)

⁵⁹ Anita Augspurg, Anleitung zur Blumenmalerei in Oel, Aquarell und Deckfarben, Dresden 1890

⁶⁰ Dies., Pflege Deine Blumen. Kleine Ziergärtnerei, Dresden 1892

⁶¹ Dies., Wie kleide ich mich. Prakt. Anleitung zur gesundheitsmäßigen und geschmackvollen Kleidung für Jedermann, Dresden 1893

⁶² Vgl.: Dies., Die ethische Seite der Frauenfrage, Minden 1893, S. 26

⁶³ Vgl.: L. G. Heymann/A. Augspurg, a.a. O., S. 27 (s. Fn. 9)

An deren Anfang stand die Auseinandersetzung mit dem drei Jahre nach der Reichsgründung (1871) begonnenen Entwurf eines ersten einheitlichen bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich. Eine Voraussetzung, um bei den «Forderungen, welche die Frauen hinsichtlich ihrer Rechtslage an eine moderne Gesetzgebung zu stellen» hatten, nicht auf männliche Beratung und Stellvertretung angewiesen zu sein, war für Augspurg, daß die Frauen «zur Wahrnehmung und Sicherung ihrer Rechte über die nötigen juristischen Kenntnisse» verfügten.⁶⁴

Im Herbst 1893, inzwischen sechsenddreißigjährig, beschloß Anita Augspurg, München zu verlassen, um in Zürich die Staatswissenschaften zu studieren. Möglicherweise ausschlaggebend für diesen Entschluß war ein Besuch von Käthe Schirmacher im September 1893 in München. Schirmacher, die bereits in Paris ein Studium abgeschlossen hatte, war auf dem Weg nach Zürich, um dort zu promovieren. Augspurg kannte ihre literarischen Arbeiten. Sie schrieb an Schirmacher, daß «der dahinterstehende Mensch sie lebhaftest interessierte». Für den Studienbeginn in Zürich bot sie Hilfe an: «Ich bin in Zürich bekannt und kann Ihnen auch im Hinblick auf ihren dortigen Aufenthalt allerlei Auskünfte zur Verfügung stellen, nicht minder Adressen von dortigen Studierenden mitgeben, deren Umgang anregend und angenehm ist.»⁶⁵

Während an vielen deutschen Universitäten zu Beginn der neunziger Jahre Frauen noch nicht einmal als Gasthörerinnen geduldet wurden, hatte die Hochschule Zürich praktisch seit ihrer Gründung im Jahre 1833 Frauen als Hörerinnen zugelassen, seit 1867 auch als immatrikulierte Studentinnen.⁶⁶ Für die Inskription von «Nichtkantonsbürgern» wurde kein Maturitätszeugnis verlangt, es genügte der Nachweis über das «zurückgelegte 18. Alterjahr» sowie über «genügende Vorkenntnisse zum Besuch einer Hochschule, insbesondere über hinlängliches Verständnis der deutschen Sprache.»⁶⁷

Diesen Nachweis konnte Augspurg mit der Vorlage ihres Zeugnisses über das preußische Lehrerinnenexamen erbringen, die notwendigen La-

⁶⁴ Ebd., S. 27

⁶⁵ Anita Augspurg an Käthe Schirmacher, München, 23.09.1893 (Nachlaß Käthe Schirmacher, Universität Rostock)

⁶⁶ Vgl. hierzu: Ebenso neu als kühn. 120 Jahre Frauenstudium an der Universität Zürich, hrsg. vom Verein Feminist. Wiss. Schweiz, Zürich 1988, S. 9

⁶⁷ Vgl.: § 5 IV der «Statuten für die Studierenden und Auditoren der Universität Zürich» vom 29. August 1889

teinkenntnisse erwarb sie in Privatstunden. In der Promotionsordnung der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Hochschule Zürich wurden zwar keine Lateinkenntnisse gefordert, Teil des Examens war jedoch die Übersetzung und Erklärung eines lateinischen Rechtsfalls aus dem Corpus Juris.⁶⁸

Der Versuch der Inanspruchnahme des Stipendienfonds für studierende Mitglieder der Familie Augspurg scheiterte an einer Auslegung der Statuten: Mit «studierender Jugend» waren danach nur männliche Studierende gemeint.⁶⁹

Auch ohne Stipendium mietete die Studentin Augspurg zum Wintersemester 1893/94 ein Zimmer in der Pension «Rosenberg» in Zürich-Oberstrass⁷⁰ und trug sich im Cassabuch der Hochschule für zwei dreistündige Vorlesungen zu je 15 Franken ein:⁷¹ «Justische Enzyklopädie» bei Prof. Treichler⁷² und «Römische Staats- und Rechtsgeschichte» bei Prof. Schneider.⁷³

Weitere Studentinnen der Staatswissenschaften waren in diesem Semester die Danzigerin Anna Mackenroth, die sich bereits auf das Examen vorbereitete, und Rosa Luxemburg.⁷⁴

Mit beiden hat Anita Augspurg gemeinsam Vorlesungen besucht. Mit Mackenroth engagierte sie sich im Verein «Frauenbildungsreform» Zürich, mit Luxemburg im «Internationalen Studentinnenverein». Per-

⁶⁸ Vgl.: Promotionsordnung der rechts- u. staatswiss. Fakultät der Hochschule Zürich vom 26. Nov. 1886; Promotionsakte Anita Augspurg, 2. Klausur (STAZ U 105 h 4); NZZ v. 15. 8. 1973, Nr. 375, S. 13 (den Hinweis auf diesen Art. verdanke ich Frau Dr. Stadler-Labhart)

⁶⁹ Vgl.: L. G. Heymann/A. Augspurg, a.a. O., S. 13 (s. Fn. 9)

⁷⁰ Vgl.: Verzeichnis der Behörden, Lehrer, Anstalten und Studierenden der Hochschule Zürich, WS 1893/94 (Stadtarchiv Zürich)

⁷¹ Vgl.: Kassenbuch der Hochschule Zürich, WS 1893/94, Nr. 41 (Universitäts-Archiv der Universität Zürich)

⁷² Johann Jakob Treichler (1822–1906), seit 1871 Ord. f. Schweiz. Privatrecht, Schweiz. Rechtsgeschichte, Zürcher Recht u. Frz. Zivilrecht in Zürich

⁷³ Albert Schneider (1836–1904), seit 1878 Ord. f. Röm. Recht, 1890–92 Rektor der Hochschule Zürich

⁷⁴ Rosa Luxemburg (1871–1919) studierte seit 1889 an der Fakultät mit dem Schwerpunkt Nationalökonomie. 1897 promov. sie «summa cum laude» zum Dr. juris publici. Die radikale Sozialistin und Pazifistin Luxemburg wurde 1919 in Berlin ermordet. Zu ihrer Studienzeit in Zürich vgl.: Verena Stadler-Labhart, Erste Studentinnen der Rechts- u. Staatswissenschaften in Zürich, in: Zürcher Taschenbuch, Zürich 1981, S. 79, 81f; Dies., Rosa Luxemburg an der Universität Zürich 1889–1897, Zürich 1978

sönlich allerdings blieben sich die drei Frauen offenbar vollkommen fremd. «Stell dir vor, Frau Augspurg ist 40 Jahre alt», schrieb die 14 Jahre jüngere Rosa Luxemburg 1898 an ihren Freund Leo Jogiches.⁷⁵ Für Augspurg wurde Luxemburg später «innerhalb der deutschen Sozialdemokratie der stärkste Geist, der aufrechteste Charakter, der packendste Agitator unter allen ihren Parteigenossen, August Bebel nicht ausgenommen».⁷⁶

Bereits im November 1893 beteiligte sich die Jurastudentin Augspurg an der Gründung des «Schweizerischen Vereins Frauenbildungsreform», gemeinsam mit ihrer Kommilitonin cand. jur. Anna Mackenroth.⁷⁷ Beide gehörten als Korrespondentin, respektive Beisitzerin dem Vorstand an zusammen mit zwei Pionierinnen der Schweizer Frauenbewegung: Emma Boos-Jegher (1857–1932), Leiterin der Kunst- und Frauenarbeitsschule Zürich und Rosalie Wirz-Baumann (geb. 1863), Redakteurin der «Mitteilungen des Schweizer Frauenverbandes» und der «Schweizer Hauszeitung». Gegen Ende des Wintersemesters hielt die Korrespondentin Augspurg ihren ersten öffentlichen Vortrag für den neugegründeten Verein: Sie stellte die Thesen ihres Buches «Die ethische Seite der Frauenfrage» zur Diskussion.⁷⁸

Der Verein organisierte neben regelmäßigen Vortragsabenden auch Theateraufführungen.

In einer Aufführung von Björnsons «Ein Handschuh»⁷⁹ verlas Augspurg 1895, inzwischen 2. Vorsitzende des Vereins, einen selbstgedichteten Prolog im Züricher Stadttheater, der von der «Neuen Zürcher Zeitung» für «würdig und anmutig» befunden wurde. Der Rezensent lobte die «von einer sympathischen Erscheinung und einem sympathi-

⁷⁵ Vgl.: Rosa Luxemburg an Leon Jogiches, 17. 5. 1898, in: Dies., Briefe an Leon Jogiches, Frankf./M. 1971, S. 70

⁷⁶ Anita Augspurg, Rosa Luxemburg, in: Die Frau im Staat, 1. Jg. 1919, Heft V/VI, S. 2

⁷⁷ Der am 10. 11. 1893 gegründete Schweizerische Verein «Frauenbildungsreform» wurde 1896 mit dem «Rechtsschutzverein» Zürich zusammengeschlossen zur «Union für Frauenbestrebungen» (vgl.: Sozialarchiv Zürich: Ar 6 20.1)

⁷⁸ Weitere Vorträge von Anita Augspurg für den Verein waren in diesem Jahr: «Die sittliche Bedeutung der Frauenfrage» im März, «Kritik und Ausblick» im Dez. 1894 (vgl.: Sozial Archiv Zürich, a.a. O.)

⁷⁹ Björnstjerne Björnson, Ein Handschuh, Leipzig 1888 (En Hanske, Kopenhagen 1883). Der Konflikt, den das Drama behandelt, entsteht dadurch, daß die Heldin die für Frauen (für sie) geltenden Vorstellungen von Sittlichkeit u. Reinheit auch auf die Männer (ihren Verlobten) überträgt.

schen Organ getragene Rezitation», die manchen gewann, «der im Grunde anders denken mochte».⁸⁰

Ziel ihres Rechtsstudiums war für Anita Augspurg, das erworbene juristische Wissen möglichst schnell nutzbar zu machen für die politische Praxis. So propagierte sie gemeinsam mit Boos-Jegher und Wirz-Baumann eine neue Auslegung der Züricher Kantonsverfassung, die ihrer Meinung nach allen Kantonsbürgerinnen das Stimmrecht gewährte. So hieß es dort in Art. 16: «Die bürgerliche Handlungsfähigkeit, das Stimmrecht und die Wählbarkeit zu allen Ämtern beginnen gleichzeitig mit dem zurückgelegten 20. Altersjahr», und in Art. 2: «Alle Bürger sind vor dem Gesetz gleich und genießen dieselben staatsbürgerlichen Rechte, soweit nicht durch die Verfassung selbst Ausnahmen festgestellt sind».⁸¹ Daß hier in der Praxis eine Ausnahme bestand für alle Bürger weiblichen Geschlechts, war für die Gesetzgeber offenbar so selbstverständlich gewesen, daß sie es nicht der Mühe für wert gehalten hatten, diese ausdrücklich in der Verfassung festzuhalten. Solche Aktivitäten für das Stimmrecht der Schweizer Bürgerinnen blieben vermutlich auf der Ebene von Gesprächen mit Regierungsmitgliedern, entsprechende Petitionen sind in den Protokollen des Züricher Kantons- und Regierungsrates nicht verzeichnet. Der Verein unterstützte allerdings mit einer eigenen Eingabe die Petition der ersten Schweizer Juristin Emilie Kempin, Dozentin der Rechtswissenschaften an der Hochschule Zürich, für ein neues Rechtspflegegesetz und damit für die Zulassung von Frauen als Rechtsanwältinnen.⁸²

In der Stimmrechtsfrage wurden Augspurg, Boos-Jegher und Wirz-Baumann mündlich beschieden, ihre Rechtsauffassung sei zwar formal korrekt, ein Interesse der Frauen an der Ausübung ihres Bürgerrechts sei aber bisher nicht erkennbar gewesen.⁸³

In den Erinnerungen von Augspurg und Heymann heißt es: «Das Studium in Zürich war eine ungetrübt glückliche Zeit.»⁸⁴ Erwähnt wird ein Kreis von «einheimischen und ausländischen Literaten, Musikern, Malern. Es war der Kreis um Willy Bölsche, Karl Henkel, Franz und

⁸⁰ NZZ v. 6. März 1895, Nr. 65 (Titelseite: Lokales)

⁸¹ Verfassung des eidgenössischen Standes Zürich vom 18. April 1869

⁸² Vgl.: Protokolle des Kantonsrates Zürich 1893–1899, Zürich 1899, Nr. 204 vom 25. Februar 1895, S. 60

⁸³ L. G. Heymann/A. Augspurg, a.a. O., S. 28 (s. Fn. 9)

⁸⁴ Ebd.

Maria Blei, Dr. Käthe Schirmacher u. a.». ⁸⁵ Das Studentenverzeichnis der Hochschule Zürich suggeriert, daß Anita Augspurg, Käthe Schirmacher und die damals sechsundzwanzigjährige Marie Lehmann (später Marie Blei), ⁸⁶ die bereits seit zwei Jahren in Zürich Medizin studierte, im Wintersemester 1893/94 zusammen in der Pension «Rosenberg» in Zürich-Oberstraß gewohnt haben. ⁸⁷ Eine solche Wohngemeinschaft der drei befreundeten Studentinnen hat es allerdings nie gegeben, tatsächlich hat in diesem Semester nur Käthe Schirmacher dort gewohnt. Schirmacher und Augspurg hatten sich im September 1893 in München kennengelernt. «Wir haben über Frauenfragen dieselben Ansichten», schrieb Schirmacher nach diesem ersten Treffen an ihre Mutter, und: «... ich höre hier zum I. Male in Deutschland Dinge aussprechen, die ich nur in Amerika bisher gehört und gesagt habe». ⁸⁸ Augspurg, die sie wie folgt beschreibt: «...kurze Haare, sehr große Nase, herrliche, tiefe Stimme», wurde von Schirmacher sofort zu ihrem «Bruder» erklärt, ⁸⁹ eine Anrede, die beide später auch in der lateinischen Form, «lieber frater», in ihren Briefen beibehielten, ohne jemals das formelle «Sie» aufzugeben. ⁹⁰

Augspurg vermittelte noch aus München den Kontakt zu ihren Freunden Marie Lehmann und Franz Blei ⁹¹ in Zürich, die Schirmacher dann auch am Bahnhof erwarteten, ⁹² und wohl auch das Zimmer in der Pension «Rosenberg», in der Marie Lehmann offiziell gemeldet war. Tat-

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Marie Lehmann (1867–1941) aus Offenburg studierte seit 1891 mit Unterbrechungen in Zürich Medizin. 1894 heiratete sie Franz Blei (Trauzeugen waren Augspurg und Bölsche). Anfang 1895 hat sie sich ohne Abschluß exmatrikuliert. Vgl.: Gabi Einsele, Marie Lehmann (unveröffentlichtes Manuskript)

⁸⁷ Vgl.: Verzeichnis der Behörden, Lehrer, Anstalten und Studierenden der Hochschule Zürich, WS 1893/94 (Stadtarchiv Zürich)

⁸⁸ Käthe Schirmacher an Clara Schirmacher, München, 10. 10. 1893 (Nachlaß Käthe Schirmacher, Universität Rostock)

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Käthe Schirmacher an die Eltern (Clara und Richard Sch.), Zürich, 24. 10. 93, ebd.

⁹¹ Franz Blei (1871–1942) studierte seit Anfang der neunziger Jahre in Zürich, u. a. bei Gustav Vogt u. Richard Avenarius. Er gehörte zum Vorstand des «Clubs sozialistischer Studenten» (vgl.: STAZ U 98/2/Nr. 9n). 1894 heiratete er Marie Blei u. promovierte in Bern zum Dr.phil. Zur Biographie Bleis vgl.: Ders., Erzählung eines Lebens, Leipzig 1930

⁹² Vgl.: Käthe Schirmacher an die Eltern (Clara u. Richard Sch.), Zürich, 24. 10. 93 (Nachlaß Käthe Schirmacher, Universität Rostock)

sächlich lebte sie zu diesem Zeitpunkt bereits mit dem vier Jahre jüngeren Studenten Franz Blei zusammen – in Zürich ein Skandal. Anita Augspurg kam tatsächlich erst Anfang 1894 nach Zürich und bezog ein Zimmer in der Schönberggasse, am Schanzenberg, unweit des heutigen Universitätshauptgebäudes,⁹³ während Schirmacher kurz darauf mit einer Danziger Freundin zusammenzog, die ihr von da an den Haushalt führte.

Franz Blei vermittelte den Kontakt zu dem Kreis um den Philosophieprofessor Richard Avenarius,⁹⁴ Schirmachers späteren Doktorvater. Avenarius ruderte mit Anita Augspurg über den Zürichsee⁹⁵ und ließ sich im Atelier «Elvira» photographieren.⁹⁶ Die von Schirmacher mehrfach geäußerte rückhaltlose Begeisterung über die Möglichkeit, als Studentin im Haus eines Hochschullehrers auch privat zu verkehren,⁹⁷ teilte Augspurg allerdings wohl nicht.

Zu diesem Kreis gehörten auch die Schriftsteller Willy Bölsche⁹⁸ und Karl Henckell,⁹⁹ Mitbegründer der «Freien Volksbühne» in Berlin und dort Angehörige der radikalen, naturalistischen Literaturbewegung um Gerhard Hauptmann. Denkbar ist, daß beide Anita Augspurg über die «Gesellschaft für neues Leben» schon aus München bekannt waren.

Die Lebenserinnerungen des damals 22jährigen Franz Blei werfen allerdings noch einen etwas anderen Blick auf diese «ungetrübte glückliche

⁹³ Vgl.: Einwohner- u. Fremdenkontrolle (Stadtarchiv Zürich: V.E.c. 100., Periode 1893–1900)

⁹⁴ Richard Avenarius (1843–1896), seit 1877 Ord. f. Philosophie an der Universität Zürich. ADB 46, 1902, S. 148, erwähnt die «vielen Zuhörerinnen» seiner Vorlesungen.

⁹⁵ Vgl.: Käthe Schirmacher, *Flammen. Erinnerungen aus meinem Leben*, Leipzig 1921, S. 28

⁹⁶ Ein Abzug dieser Photographie befindet sich im Nachlaß Käthe Schirmacher, Universität Rostock

⁹⁷ Vgl.: Käthe Schirmacher, *Flammen*, a.a. O. (s. Fn. 95); Dies., *Zürcher Studentinnen*, Leipzig u. Zürich 1896, S. 11f

⁹⁸ Wilhelm Bölsche (1861–1939) lebte nach einem Philosophiestudium seit 1885 in Berlin als Schriftsteller und Redakteur der «Neuen Rundschau». 1893 flüchtete er vor ehelichen Schwierigkeiten u. literarischen Mißerfolgen für einige Zeit zu seinen Freunden Blei und Henckell nach Zürich. Vgl.: NDB 2, 1955, S. 400

⁹⁹ Karl Henckell (1864–1929) hatte als Student der Philosophie, Literatur u. Nationalökonomie 1897 in Zürich zur Gründung eines «Ulrich-Hutten-Bundes» aufgerufen u. dort einen Verlag gegründet, da seine Gedichte während der Sozialistengesetze (1878–1890) in Deutschland verboten waren. In Zürich lebte er mit Unterbrechungen bis 1902. Vgl.: NDB 8, 1969, S. 519f

Zeit»: Die «paar deutschen alten Jungfern . . . , die in Zürich studierten», schrieb er später, «waren alle was man häßlich nennt und ihre Chancen, mit dem nichts als Weiblichen durchs Leben zu kommen, höchst gering und gar nicht verlockend».¹⁰⁰

Im Sommersemester 1894 hörte Anita Augspurg «Erkenntnistheorie» bei Prof. Avenarius (zusammen mit Käthe Schirmacher), Römisches Recht («Pandekten») bei Prof. Schneider, «Eherecht» bei dem Privatdozenten Fleiner¹⁰¹ und zusammen mit Mackenroth «Englische Rechtsgeschichte» bei der Privatdozentin Kempin.¹⁰² Daß Anita Augspurg in ihrer Examensarbeit über die Geschichte des englischen Verfassungsrechts später auf Anregungen aus dieser Vorlesung Kempins zurückgegriffen hat, ist zumindest denkbar. In den Lebenserinnerungen werden der Name Kempin und die für damalige Verhältnisse sensationelle Möglichkeit, bei einer Frau Recht zu studieren, nicht erwähnt. Daß Studentin und Dozentin sich persönlich völlig fremd blieben, mochte auch damit zu tun haben, daß für Anita Augspurg, im Gegensatz zu Kempin, die Durchsetzung beruflicher Möglichkeiten für Juristinnen nur von politischem, nicht aber von persönlichem Interesse war.

In den nächsten beiden Semestern belegte Augspurg vor allem Übungen und Praktika zum Römischen Recht, im Sommersemester kamen Vorlesungen zum Staatsrecht hinzu,¹⁰³ u. a. bei ihrem späteren Doktorvater, dem «biedereren»¹⁰⁴ Prof. Vogt.¹⁰⁵ In einer Seminararbeit bei Avenarius untersucht Augspurg die «Divergenz von Natur- und Familienrecht». Sie schreibt dazu an Käthe Schirmacher, ihr sei, im Gegensatz zu Prof. Vogt, völlig klar, «daß das Familienrecht eben naturrechtlich nicht zu motivieren» sei, «wenigstens nicht in der traditionellen Form».¹⁰⁶ Schirmacher war nach ihrem Examen Anfang 1895 nach Paris abgereist, Franz und Maria Blei lebten zwischenzeitlich in Genf. «Mir bekommt

¹⁰⁰ Franz Blei, *Erzählung eines Lebens*, Leipzig 1930, S. 193, 195

¹⁰¹ Fritz Fleiner (1867–1937), seit 1892 Privatdozent, 1895–1897 außerordentlicher Prof. für Kirchenrecht an der Universität Zürich

¹⁰² Vgl.: *Kassenbuch der Hochschule Zürich*, SS 1894, a.a. O. (s. Fn. 71)

¹⁰³ Vgl.: *Kassenbuch der Hochschule Zürich*, WS 1894/95 – SS 1895, a.a. O. (s. Fn. 71)

¹⁰⁴ Anita Augspurg an Käthe Schirmacher, Zürich, 14. 6. 1895 (Nachlaß Käthe Schirmacher, Universität Rostock)

¹⁰⁵ Gustav Vogt (1829–1901), seit 1870 Ord. für Staatsrecht, 1876–78 Rektor der Hochschule Zürich

¹⁰⁶ Anita Augspurg an Käthe Schirmacher, Zürich, 14. 6. 1895, a.a. O. (s. Fn. 104)

die Züricher Einsamkeit sehr gut!» schrieb Augspurg 1895 an ihren «Bruder» Schirmacher, «d. h. es ist mir schon wieder vielsam genug, nur mit dem Unterschied gegen früher, daß die Personen, mit denen ich jetzt in Berührung komme, nur äußere Interessen mit mir teilen: der innere Mensch bleibt von den Ablenkungen unberührt».¹⁰⁷ Sie konzentrierte sich jetzt auf «Fachstudium, resp. Fachversimpelung».¹⁰⁸ In den Semesterferien allerdings radelte Augspurg der Züricher Einsamkeit gerne davon. Sie fuhr mit dem Rad nach München und machte dabei stets Station bei ihrer Freundin, Gräfin Waldburg, auf Burg Syrgenstein.¹⁰⁹

In Zürich beteiligte sie sich trotz aller Konzentration auf die «Fachversimpelung» 1895 an der Gründung des Internationalen Studentinnenvereins. Der Verein forderte u. a. eine Vertretung der Studentinnen im Delegiertenkonvent der Universität.

Augspurg gehörte nicht dem Vorstand an, galt aber bald als eine «kriegerische Führerin» des Vereins.¹¹⁰ Für den Chronisten der Züricher Studentenschaft, Hans Erb, machten sich hier «einige beredte ausländische Mitglieder ... mal wieder zu Sprecherinnen der Schweizer Studentinnen».¹¹¹ Eine eigene Vertretung der weiblichen Studierenden in den Gremien der Hochschule wurde schließlich 1896 auf einer allgemeinen Studentenversammlung von den männlichen Kommilitonen endgültig abgelehnt. «Ästhetische, eventuell sogar ethische Gründe» hätten dabei eine Rolle gespielt, heißt es dazu im Protokoll.¹¹²

Zum Wintersemester 1895/96 wechselte Anita Augspurg für ein Semester nach Berlin. Die dortige Königliche Friedrich-Wilhelms-Universität hatte Frauen in diesem Semester erstmals als Gasthörerinnen zugelassen. Voraussetzung waren eine schriftliche Genehmigung des Rektors und des Kultusministers sowie jeweils eine persönliche Genehmigung des vortragenden Professors. Augspurg belegte Vorlesungen zum deutschen Privatrecht und zur deutschen Rechtsgeschichte.¹¹³ «Deut-

¹⁰⁷ Ebd.

¹⁰⁸ Ebd.

¹⁰⁹ Vgl.: Brigitte Bruns, *Weibliche Avantgarde um 1900*, a.a. O., S. 195 (s. Fn. 53)

¹¹⁰ Vgl.: Emil Ermatinger, *Richte des Lebens*, Bd. 1, Frauenfeld 1943, S. 300

¹¹¹ Hans Erb, *Geschichte der Studentenschaft Zürich*, Diss., Zürich 1936, S. 128

¹¹² Protokoll der Allg. Studentenversammlung vom 8. 12. 1896, S. 12 (Universitätsarchiv der Universität Zürich)

¹¹³ Vgl.: Liste der Gasthörerinnen 1896–1901 und Nov./Dez. 1895 (Archiv der Humboldt Universität Berlin)

sche Rechtsgeschichte» wurde in diesem Semester von Heinrich Brunner¹¹⁴ gelesen, für dessen Vorlesungen sich auch die ehemalige Züricher Privatdozentin Emilie Kempin eingetragen hatte,¹¹⁵ die, inzwischen in Zürich gescheitert, ebenfalls im Herbst 1895 nach Berlin gekommen war. «Deutsches Privatrecht» wurde von dem Germanisten Otto Gierke¹¹⁶ gelesen, der sich in einer Umfrage zum Frauenstudium eindeutig geäußert hatte: «Unsere Zeit ist ernst. Das deutsche Volk hat anderes zu tun, als gewagte Versuche mit Frauenstudium anzustellen. Sorgen wir vor allem, daß unsere Männer Männer bleiben».¹¹⁷

Die Rückkehr nach München aus dem «scheußlichen Berlin»¹¹⁸ war für Augspurg mit der Hoffnung verbunden, dort ebenfalls für ein Gastsemester studieren zu können. Am 21. 4. 1896 richtete sie ein entsprechend «gehorsames Gesuch» an das Kultusministerium.¹¹⁹ Die um gutachtliche Stellungnahme befragte Fakultät bemängelte die «Reihenfolge der Vorlesungen», die üblichen Anforderungen nicht entspreche, und notierte die unerhörte Tatsache, daß die Antragstellerin sich «während des verflossenen Winters durch Agitation gegen den Entwurf des Bürgerlichen Gesetzbuches... in nicht vorteilhafter Weise bekannt gemacht hat».¹²⁰ Das Gesuch wurde mit Ministerialentschließung vom 11. 5. 1896 abgelehnt.¹²¹

Im Januar 1895 hatte die Jura-Studentin Augspurg erstmals öffentlich Stellung bezogen zum Entwurf des BGB.¹²² Im Zentrum der Kritik stand für die deutsche Frauenbewegung dabei das Familienrecht, für Augspurg Gesetze, die bisher nur das Maß an Unrecht normierten, «das

¹¹⁴ Heinrich Brunner (1840–1915), seit 1874 Ord. für Rechtsgeschichte in Berlin

¹¹⁵ Vgl.: Liste der Gasthörerinnen, a.a. O. (s. Fn. 113)

¹¹⁶ Otto Gierke (1841–1921), seit 1887 zusammen mit Brunner Leiter des deutschrechtlichen Seminars in Berlin

¹¹⁷ Ders., zit. n.: Arthur Kirchhoff, *Die akademische Frau*, Berlin 1897, S. X

¹¹⁸ Anita Augspurg an Gräfin Waldburg-Syrgenstein, München, 27. 4. 1896 (Fürstl. Waldburg-Zeil'sches Archiv Schloß Zeil: NZA 750–817/42)

¹¹⁹ Dies. an das Bayrische Kultusministerium, München, 21. 4. 1896 (Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität München: Sen. 110 1896–1900)

¹²⁰ Die Juristische Fakultät an den Akademischen Senat der Universität München, München, 29. 4. 1896, ebd.

¹²¹ Vgl.: Laetitia Boehm, *Von den Anfängen des akademischen Frauenstudiums in Deutschland*, in: *Historisches Jahrbuch* 77, 1958, S. 319

¹²² Anita Augspurg, *Gebt acht, solange noch Zeit ist!*, in: *Die Frauenbewegung 1895*, S. 4f

man, ohne mit ihnen in Konflikt zu geraten, seiner Ehefrau zufügen darf». ¹²³ Im Entwurf des neuen BGB hatte sich für sie nicht viel daran geändert.

Im Allgemeinen Teil des Entwurfs war den Frauen zwar die allgemeine Geschäftsfähigkeit zugestanden worden, rechtlich relevant war dies jedoch nur für die unverheiratete Frau. Den Ehefrauen wurden im Familienrecht ihre Rechte aus dem Allgemeinen Teil durch Sondergesetze, z. T. «in Analogie der für die Rechtsgeschäfte Minderjähriger ... gegebenen Vorschriften», ¹²⁴ drastisch beschnitten.

Kritisiert wurde an diesem Sonderrecht von den Frauen vor allem:

- das eheliche Güterrecht, das das Vermögen der Ehefrau der Verwaltung und Nutznießung des Ehemannes unterstellte (gesetzlicher Güterstand der Verwaltungsgemeinschaft),
- das Elternrecht, das der Mutter nur das Recht der elterlichen Sorge, nicht aber das der Vertretung des Kindes zugestand,
- und das Unehelichenrecht, das der Mutter, wie der Ehefrau, die elterliche Gewalt über ihr Kind absprach, den Vater des unehelichen Kindes mit diesem als nicht verwandt erklärte und diesem überdies das Recht zugestand, sich seinen spärlichen Verpflichtungen durch die sogenannte «Einrede des Mehrverkehrs» völlig zu entziehen.

Eine Ehe unter solchen Gesetzen bedeute «den bürgerlichen Selbstmord» für die «denkende Frau», so der Kommentar Augspurgs. ¹²⁵

Das WS 1895/96 hatte Augspurg, wie die Münchener Herren ganz richtig vermuteten, hauptsächlich für Agitationsreisen genutzt. Ihre vielgerühmte «meisterhafte» Rede ¹²⁶ über «das Recht der Frau» ¹²⁷ hielt sie zuerst auf einer Sitzung des Vereins «Frauenwohl» Berlin. In dem anschließenden allgemeinen Jubel meldete sich auch die ebenfalls anwesende Emilie Kempin zu Wort. Sie kommentierte die Rede ihrer ehemaligen Studentin distanziert. Das «herbe Urteil der Rednerin» könne sie nicht ganz teilen. Die Differenz zwischen den beiden Frauen war unüberbrückbar. Das BGB, für Kempin insgesamt ein großer «Fortschritt

¹²³ Dies., ebd., S. 4

¹²⁴ Benno Mugdan, Die gesamten Materialien zum Bürgerlichen Gesetzbuch für das Deutsche Reich, Bd. IV, Berlin 1899, S. 123

¹²⁵ Anita Augspurg, Rede vor der Volksversammlung an 16. 2. 1896 in Berlin, zit. n.: Die Post vom 18. 2. 1896, 1. Beilage

¹²⁶ Vgl.: Verein Frauenwohl Berlin, in: Die Frauenbewegung 1895, S. 188

¹²⁷ Die Rede Augspurgs wird referiert: ebd.

auf rechtswissenschaftlichem und praktischem Gebiete»,¹²⁸ war für Augspurg ein «permanenter Rechtsbruch»,¹²⁹ ein «Recht jedoch», so ihre Bewertung, «ist es nicht».¹³⁰

Im Verein «Frauenwohl» Berlin, damals Zentrum des radikalen Flügels der deutschen bürgerlichen Frauenbewegung, war das Ehrenmitglied Kempin¹³¹ von Anfang an isoliert. Kempin, im Gegensatz zu Augspurg verheiratet, Mutter und Ernährerin dreier Kinder, kommentierte knapp zwei Jahre später verbittert: «Was verstehen denn ... alle die Kinderlosen und Unverheirateten, die in der Regel an der Spitze der Frauenbewegung stehen».¹³²

Das BGB wurde im Sommer 1896 in 2. und 3. Lesung im Reichstag verabschiedet. Die Reichstagskommission war mit der «gewohnten Nichtachtung»¹³³ über die Forderungen der Frauen hinweggegangen, allerdings mit einer «das gewohnte Maß übersteigenden Heiterkeit».¹³⁴ Abänderungsanträge der SPD und der Reichspartei, letztere formuliert von Emilie Kempin,¹³⁵ hatten einige kleine Verbesserungen gebracht, die zentralen Forderungen der Frauen:

- «a) Einführung der Gütertrennung als gesetzliches Güterrecht,
- b) Mitwirkung der Mutter bei Ausübung der elterlichen Gewalt in Gemeinschaft mit dem Vater,
- c) Anspruch der elterlichen Gewalt über ihr Kind für die uneheliche Mutter.»¹³⁶

waren jedoch nicht erfüllt worden.

¹²⁸ Emilie Kempin, Diskussionsbeitrag auf der Sitzung des Vereins «Frauenwohl» am 19. Nov. 1895 in Berlin, ebd.

¹²⁹ Anita Augspurg, Rede vor der Volksversammlung am 16. 2. 1896 in Berlin, a.a. O. (s. Fn. 125)

¹³⁰ Dies., Die Frau und das Recht, in: Die Frauenbewegung 1896, S. 157

¹³¹ Vgl.: Frauenwohl 1893, S. 41

¹³² Emilie Kempin, Doppelberufe, in: Vom Fels zum Meer 1898, S. 110

¹³³ Marie Stritt, Rechtskämpfe, in: Handbuch der Frauenbewegung, Bd. 2, Berlin 1901, S. 143

¹³⁴ Ebd., S. 145

¹³⁵ Vgl.: Horst Heinrich Jakobs/Werner Schubert, Die Beratung des BGB, FamR I, Berlin 1987, S. 353

¹³⁶ Anita Augspurg, Die Frau und das Recht, in: Die Frauenbewegung 1896, S. 203

Noch im Sommer 1896, auf dem Höhepunkt der Agitation gegen das BGB, waren Augspurg im Traum bereits «die öden Folianten zu einer Doktorarbeit» erschienen.¹³⁷

Im Wintersemester 1896/97 meldete sie sich für ein staatsrechtliches Thema bei Prof. Vogt: «Über die Entstehung und Praxis der Volksvertretung in England».¹³⁸ Schneller als Rosa Luxemburg, wie dieser verwundert bemerkte.¹³⁹ In seinem Gutachten bemängelte Prof. Vogt dann «die vielen allgemeinen Redensarten» in der Einleitung, lobte jedoch den «flüssigen Stil» und besonders die «kritischen Ausführungen» als «trefflich gelungen».¹⁴⁰ Am 24. 7. 1897 wurde Augspurg zur Prüfung zugelassen und erhielt die Note «rite».¹⁴¹ Auf Burg Syrgenstein wurde der «erste weibliche Doctor» mit Böllerschüssen gefeiert, im «Allgäuer Boten» erschien ein «dichterischer Erguß» (Augspurg) des örtlichen Jägers, um diese Heldentat zu würdigen.¹⁴²

Nach Abschluß der Promotion zog Anita Augspurg nach Berlin. Zunächst zu Minna Cauer¹⁴³ in die Nettelbeckstr., später mietete sie ein Zimmer bei der Ärztin Agnes Hacker. Der Aufenthalt im Zentrum des politischen Geschehens schien ihr notwendig, bedeutete aber «große persönliche Opfer». Nach ihrer Ansicht konnte niemand längere Zeit in Berlin leben, «ohne an seiner Seele Schaden zu nehmen».¹⁴⁴ Sie war trotzdem dort bald «eine der populärsten Persönlichkeiten... Witzblät-

¹³⁷ Anita Augspurg an Gräfin Waldburg-Syrgenstein, München, 25. 5. 1896 (Fürstl. Waldburg-Zeil'sches Archiv Schloß Zeil: NZA 750-817/42)

¹³⁸ Anita Augspurg, Über die Entstehung und Praxis der Volksvertretung in England, jur. Diss., Zürich 1898; auch abgedruckt in: Annalen des deutschen Reiches für Gesetzgebung, Verwaltung und Statistik 1898, S. 499-543

¹³⁹ Vgl.: L. G. Heymann/A. Augspurg, a.a. O., S. 28f (s. Fn. 9)

¹⁴⁰ Gutachten von Prof. Gustav Vogt vom 22. 6. 1897, in: Promotionsakte Anita Augspurg (STAZ: U 105 h 4)

¹⁴¹ Vgl.: Fakultätsprotokoll der staatswiss. Fak. Zürich vom 24. 7. 1897 (Universitätsarchiv der Universität Zürich)

¹⁴² Vgl.: Anita Augspurg an Minna Cauer, Burg Syrgenstein, den 19. 8. 1897, abgedruckt in: Feministische Studien 1/1984, S. 35-38 (36f)

¹⁴³ Minna Cauer (1841-1922) war Vorsitzende des Vereins «Frauenwohl» Berlin, Herausgeberin der «Frauenbewegung», Mitglied des ersten Vorstandes der Rechtskommission des BDF und eine der wichtigsten Vertreterinnen des radikalen Flügels in der deutschen bürgerlichen Frauenbewegung; zur Biographie Cauers vgl.: Gabriele Braun-Schwarzenstein, Minna Cauer – Dilemma einer bürgerlichen Radikalen, in: Feministische Studien 1/1984, S. 99-116

¹⁴⁴ Vgl.: L. G. Heymann/A. Augspurg, a.a. O., S. 32 (s. Fn. 9)

ter brachten sie als Athene oder als gestrenge Lehrerin, wie sie den Herren Ministern unter Drohung mit der Rute Vernunft... beibringt».¹⁴⁵

Die 56jährige Minna Cauer und die damals vierzigjährige Anita Augspurg wurden zu einem öffentlichen Paar und galten als unzertrennlich. «Auf ein Jahrzehnt bildeten sie den Mittelpunkt der erfolgreichen radikalen Frauenbewegung und des politischen Lebens der außerhalb der Parteien stehenden Frauen».¹⁴⁶ Augspurg half Cauer bei der Herausgabe der «Frauenbewegung», ab 1899 redigierte sie eine eigene Beilage: «Parlamentarische Angelegenheiten und Gesetzgebung».¹⁴⁷ Im Reichstag gingen die beiden Frauen ein und aus.¹⁴⁸ Über ihr persönliches Verhältnis ist wenig bekannt. Sicher ist, daß Augspurg von Cauers Persönlichkeit und politischer Arbeit fasziniert war, in ihrem «Banne» stand, wie Heymann es ausdrückte.¹⁴⁹ Sie selbst bezeichnete sich als Cauers «treuen boy Anita».¹⁵⁰

Im Juli 1898 wurde in London auf Initiative der deutschen Radikalen, unter ihnen Minna Cauer, Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann, der «Internationale Verband fortschrittlicher Frauenvereine» gegründet.¹⁵¹ Im Oktober desselben Jahres, auf einer Delegiertenversammlung des Vereins «Frauenwohl», konstituierte sich ein deutscher Schwesternverband. In den Vorstand des «Verbandes fortschrittlicher Frauenvereine» gewählt wurden u. a. Anita Augspurg, Minna Cauer und Lida Gustava Heymann.¹⁵²

Schon vor ihrem Umzug nach Berlin, auf dem Berliner Frauenkongreß im September 1896, hatte Anita Augspurg die 10 Jahre jüngere Lida Gustava Heymann kennengelernt.

Die reiche Hamburger Kaufmannstochter Heymann stand zu diesem Zeitpunkt, wie sie es ausdrückte, «in sozialer Arbeit».¹⁵³ Sie hatte

¹⁴⁵ Ebd., S. 76

¹⁴⁶ Ebd.: S. 34

¹⁴⁷ Parlamentarische Angelegenheiten und Gesetzgebung (Beilage zu: Die Frauenbewegung), hrsg. v. Anita Augspurg, Berlin 1899–1906

¹⁴⁸ Vgl.: L. G. Heymann/A. Augspurg, a.a. O., S. 34 (s. Fn. 9)

¹⁴⁹ Vgl.: ebd., S. 75

¹⁵⁰ Vgl.: Anita Augspurg an Minna Cauer, Burg Syrgenstein, 19. 8. 1897, a.a. O., S. 38 (s. Fn. 142)

¹⁵¹ Vgl.: Anita Augspurg, Offene Aussprache, in: Die Frauenbewegung 1899, S. 185

¹⁵² Vgl.: Die Delegiertenkonferenz des Vereins Frauenwohl vom 5.–7. Oktober in Berlin, ebd., S. 174f

¹⁵³ Vgl.: L. G. Heymann/A. Augspurg, a.a. O., S. 75 (s. Fn. 9)

durchgesetzt, daß die Behörden sie als Verwalterin des 6-Millionen-Nachlasses ihres Vaters akzeptieren mußten. Mit dem geerbten Geld gründete sie u. a. einen Kinderhort und eine Handelsschule. Minna Cauer soll in ihrem Tagebuch, das leider noch nicht publiziert ist, ihrer Eifersucht auf Heymann freien Lauf gelassen haben.⁵⁴ Über ihre erste Begegnung mit der späteren Lebensgefährtin berichtet Heymann: «Die ersten Worte, die ich von Anita Augspurg vernahm, lauteten: 'Wo ist das Recht der Frau?' ... Am Rednerpult stand ein Mensch in an griechische Art erinnerndem Gewande aus braunem Sammet. Schon ergrauendes kurzes Haar umrahmte eine hohe Stirn, unter der zwei klare Augen blitzten.»¹⁵⁵ Diese erste Begegnung scheint zwischen beiden ziemlich viel Verwirrung gestiftet zu haben, und so stellten sie für sich zunächst einmal eine Regel auf: die Regel, niemals zusammenzuziehen.⁵⁶ Ein Grundsatz, den sie nach einigen Jahren wieder aufgaben. Beiden gefiel ein Lebensrhythmus, den Augspurg für sich gefunden hatte. Den Winter über lebten sie in der Stadt, zunächst in Berlin und Hamburg, ab 1907 hatten sie eine gemeinsame Wohnung in der Münchener Kaulbachstraße, um dort politisch zu arbeiten. Im Sommer lebten sie in Bayern auf dem Land. Zunächst als Gäste im Kloster Schäftlarn, dann in dem Haus von Anita Augspurg in Irschenhausen, später bewirtschafteten sie nacheinander, hauptsächlich mit Frauen, zwei große Gutshöfe: den Siglhof und Burg Sonnensturm. Eine Aufgabe, auf die sich Augspurg durch ein Studium der Landwirtschaft gründlich vorbereitet hatte.¹⁵⁷ Über das Innenverhältnis dieser über vierzig Jahre dauernden «durch nichts jemals getrübe(n)... beglückende(n) Freundschaft» (Heymann),¹⁵⁸ die auch von anderen als «selten schöne Gemeinschaft»¹⁵⁹ beschrieben wurde, ist wenig bekannt.

Die Ansicht: das Private ist öffentlich, teilte Anita Augspurg nicht. Ob Augspurg und Heymann sich selbst als lesbisches Paar verstanden, dazu haben sie sich nicht geäußert. Sexualität mit Männern, soviel ist si-

¹⁵⁴ Diesen Hinweis verdanke ich Frau Gabriele Braun-Schwarzenstein; der Nachlaß Minna Cauers befindet sich im Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam (IISG).

¹⁵⁵ L. G. Heymann/A. Augspurg, a.a. O., S. 75 (s. Fn. 9)

¹⁵⁶ Vgl.: ebd., S. 78

¹⁵⁷ Vgl. hierzu: ebd., S. 76ff

¹⁵⁸ Ebd., S. 77

¹⁵⁹ Clara Ragaz-Nadig, Anita Augspurg, in: Der Aufbau, Zürich 1943, S. 420

cher, hatte für Augspurg hauptsächlich den einen Sinn: sie war notwendig für die Zeugung von Kindern.¹⁶⁰ Lesbische Beziehungen waren für sie kein öffentliches Thema. Für Anita Augspurg war Liebe «das Geheimnis zweier Menschen» und damit Privatsache, die staatlich geregelte Institution der Ehe schon aus diesem Grund eine Barbarei.¹⁶¹

Die spätere Freundin Franziska von Reventlov¹⁶² hat 1899 in einer scharfen Polemik die Sexualfeindlichkeit großer Teile der Frauenbewegung beklagt (für sie war sexuelle Freiheit das wesentliche Ziel jeder Emanzipation) und diese wütend zur «Feindin aller erotischen Kultur» erklärt.¹⁶³

1901 schrieb Augspurg auf einer Postkarte an Käthe Schirmacher: «Lieber Bruder! Was liest man über Sie in den Zeitungen! So was thut man, aber man sorgt dafür, daß nicht davon gesprochen wird. Pfui!»¹⁶⁴

Als um 1900 die Strafbarkeit der Homosexualität (§ 175 RSTGB) auf Frauen ausgedehnt werden sollte, hat Anita Augspurg sich nicht dazu geäußert, obwohl es sonst, wie Heymann schreibt, «kaum ein Arbeitsgebiet auf sozialen, wirtschaftlichen und politischen Gebieten ... gab, welches von Anita Augspurg nicht im Sinne der Frauenbewegung auf irgend eine Weise ... stark beeinflußt ... worden wäre».¹⁶⁵

Daß an Anita Augspurg schon auf den ersten Blick etwas Ungewöhnliches war, hat nicht nur Lida Gustava Heymann wahrgenommen. Dieses Ungewöhnliche wurde jedoch, vor allem von Männern, nicht immer positiv gedeutet. Als 1903 ein Weimarer Polizeibeamter am Bahnhof auf Anita Augspurg aufmerksam wurde, vermochte er nicht genau zu formulieren, warum sie ihm aufgefallen war. Grund genug für eine Verhaftung gemäß § 361 Ziff. 6 RSTGB, einen Paragraphen, der es der Polizei

¹⁶⁰ Vgl.: Anita Augspurg, Reformgedanken zur sexuellen Moral, in: Ehe? Zur Reform der sexuellen Moral, Berlin 1911, S. 19–35 (19)

¹⁶¹ Vgl.: ebd., S. 35

¹⁶² Franziska von Reventlov (1871–1918) studierte nach einer Lehrerinnenausbildung Malerei in München. Nach ihrer Scheidung u. der Geburt des unehelichen Sohnes Rolf 1897 lebte sie dort von Übersetzungen und kleineren Prosaarbeiten. In der Münchener Kulturszene wurde sie als «Madonna mit dem Kind» und als «Hetäre» zu einer doppelgesichtigen Kultfigur.

¹⁶³ Franziska von Reventlov, Was Frauen ziemt, in: Dies., Der Selbstmordverein, hrsg. v. Ursula Püschel, Berlin 1991, S. 249–260 (259)

¹⁶⁴ Anita Augspurg an Käthe Schirmacher, Gardone Riviera, 4. 4. 1900 (Nachlaß Käthe Schirmacher, Universität Rostock)

¹⁶⁵ L. G. Heymann/A. Augspurg, a.a. O., S. 32 (s. Fn. 9)

ermöglichte, unter dem Verdacht der Prostitution wahllos Frauen festzunehmen, einzusperren und einer Zwangsuntersuchung zu unterziehen.¹⁶⁶ Die Verhaftung Augspurgs allerdings hatte ein Nachspiel im Reichstag und wurde für den betreffenden Beamten wohl schon während der Amtshandlung zum Alptraum. Verfolgt von einer johlenden Menschenmenge, bekam er auf dem Weg zur Wache das Gefühl, so die Schilderung Augspurgs, selbst verhaftet worden zu sein.¹⁶⁷ Männliches Aussehen, ein zu langsamer Gang oder ein zu schneller, darüber wurde später gestritten, ein Griff an den Hut, all dies hatte den Verdacht des Schutzmannes erregt. Verständlich, wie der Abgeordnete Dr. Oertel im Reichstag meinte, es hätte sich ja durchaus (Haarschnitt, Reformkleid?) um einen verkleideten Mann handeln können.¹⁶⁸

Für Augspurg und Heymann wurde im Laufe ihrer gemeinsamen politischen Arbeit das Matriarchat zum «goldenen Zeitalter» und gleichzeitig zu einer neuen Utopie,¹⁶⁹ denn, so ihre Analyse: «Seitdem Vaterrecht herrscht, ist das Zusammenleben der Menschen der Erde in Familien und Staat auf Gewalt aufgebaut und eingestellt.»¹⁷⁰

Zwischenschritt zu einer anderen Gesellschaft war für beide zunächst die «Einreihung der schöpferischen Frauenkraft in das formale und unfruchtbare System des Männerstaates».¹⁷¹ Voraussetzung dafür waren politische Rechte der Frau. Von 1900 bis 1914, über einen Zeitraum von 14 Jahren, bildete der Kampf um das Frauenstimmrecht den Schwerpunkt ihrer politischen Arbeit.

Im Januar 1902 gründeten Augspurg und Heymann, eine Lücke im dortigen Vereinsrecht nutzend, in Hamburg den «Deutschen Verein für Frauenstimmrecht» (später «Deutscher Verband für Frauenstimm-

¹⁶⁶ Zur Problematik des § 361 Ziff. 6 RSTGB vgl.: O. V. (Minna Cauer?), Vogelfrei, in: Die Frauenbewegung 1902, S. 169f

¹⁶⁷ Vgl. hierzu: Beschwerdeschrift von Dr. iur. Anita Augspurg an den Gemeindevorstand der Großherzogl. Sächsischen Haupt- u. Residenzstadt Weimar, Berlin, 4. 11. 1902, abgedruckt in: Parlamentarische Angelegenheiten und Gesetzgebung, S. 85f (Beilage zu: Die Frauenbewegung 22/1902)

¹⁶⁸ Vgl.: Verhandlung des Reichstages, 220. Sitzung am 22. Nov. 1902, polizeiliche Mißgriffe betreffend, ebd., S. 2f, 6f, 10f (Beilage zu: Die Frauenbewegung 1/1903, 2/1903, 3/1903)

¹⁶⁹ Vgl. hierzu: Anita Augspurg, Die Zukunft, in: Die Frau im Staat 1920, S. 2f

¹⁷⁰ L. G. Heymann/A. Augspurg, a.a. O., S. 171 (s. Fn. 9)

¹⁷¹ Ebd., S. 97

recht»).¹⁷² Der Verein, der erste seiner Art in Deutschland, forderte nicht nur eine Angleichung an das Männerstimmrecht (damals das sogenannte Dreiklassenwahlrecht, das an das Steueraufkommen gebunden war), sondern das allgemeine, freie, gleiche und geheime Wahlrecht für Männer und Frauen. Dieses Ziel ging anderen Organisationen der Frauenbewegung zu weit. In konkurrierenden Lagern wurde über Jahre gestritten, welche Forderungen die Frauenstimmrechtsbewegung denn nun zu stellen hatte.¹⁷³ Aus den Freundinnen Schirmacher und Augspurg wurden politische Gegnerinnen, zwischen Heymann und Schirmacher gingen jahrelang erbitterte Briefe hin und her.¹⁷⁴ 1904 wurde Augspurg in den Vorstand des neugegründeten «Weltbundes für Frauenstimmrecht» gewählt.¹⁷⁵ Ausdruck für die Konzentration der politischen Arbeit auf die Stimmrechtsforderung war seit 1907 auch der Ersatz der «Parlamentarischen Angelegenheiten» (als Beilage der «Frauenbewegung») durch die ebenfalls von Augspurg redigierte «Zeitschrift für Frauenstimmrecht».¹⁷⁶

Bereits 1898 hatte Augspurg anlässlich der Internationalen Friedenskonferenz von Den Haag zu einer Kundgebung von Frauen aller Länder zur Friedensfrage aufgerufen.¹⁷⁷ Im Februar 1915, ein halbes Jahr nach Ausbruch des Weltkrieges, gehörten Augspurg und Heymann zu den wenigen Frauen aus kriegsführenden und neutralen Staaten, die in Den Haag eine dort geplante Internationale Friedenskonferenz gegen den Krieg vorbereiteten. Vom 28. 4. - 1. 5. 1915 forderten die Frauen dort vor der internationalen Öffentlichkeit u. a. «Allgemeine Abrüstung», «Ausschaltung der Privatinteressen an der Waffenfabrikation», «Schiedsgerichtliche Austragung und Vergleich für alle internationalen Streitigkeiten» sowie «Gleichberechtigung der Frauen auf allen Gebieten».¹⁷⁸ Anita Augspurg war es, die als Mitglied des Resolutionskomitees darauf be-

¹⁷² Vgl.: ebd., S. 110ff

¹⁷³ Vgl.: ebd., S. 121ff

¹⁷⁴ Vgl.: die Korrespondenz Heymann/Schirmacher, insbesondere aus den Jahren 1906–1908 (Nachlaß Käthe Schirmacher, Universität Rostock)

¹⁷⁵ Vgl.: L. G. Heymann/A. Augspurg, a.a. O., S. 126 (s. Fn. 9)

¹⁷⁶ Zeitschrift für Frauenstimmrecht (Beilage zu: Die Frauenbewegung), hrsg. von Anita Augspurg, 1907–1911 (1912–1919 hrsg. von Minna Cauer)

¹⁷⁷ Vgl.: Anita Augspurg, Die Internationale Friedenskundgebung, in: Die Frauenbewegung 1899, S. 25f.

¹⁷⁸ Vgl.: L. G. Heymann/A. Augspurg, a.a. O., S. 146 (s. Fn. 9)

standen hatte, diesen letzten Punkt in die Resolution des Kongresses aufzunehmen.¹⁷⁹ Auf Initiative Heymanns, die als Übersetzerin fungierte, wurde auch ein Protest gegen die Vergewaltigung von Frauen aufgenommen, «welche die Begleiterscheinung jedes Krieges sind».¹⁸⁰

Diese Resolution wurde der deutschen und 13 weiteren Regierungen durch Abgeordnete des Kongresses persönlich überreicht. Dazu berichtet Heymann: «Einige Regierungen zeigten ernsten Willen, den Forderungen der Frauen näherzutreten. Heute fragen wir uns, wie war es möglich, daß diese Mission ohne jeden Erfolg blieb? Es war möglich, weil damals sowohl das Kapital wie das Militär das stärkste Interesse an der Fortsetzung des Krieges hatten.»¹⁸¹ 28 deutsche Frauen waren zu dem Kongreß gereist. Ein Schritt, zu dem damals viel Mut gehörte.

Nach ihrer Rückkehr galten sie als Vaterlandsverräterinnen. Ihre Bemühungen um den Frieden wurden oberflächlich genannt und ins Lächerliche gezogen.¹⁸² In der Frauenbewegung waren die wenigen deutschen Pazifistinnen völlig isoliert. Die Vorsitzende des Bundes deutscher Frauenvereine, Gertrud Bäumer, hatte nach Den Haag geschrieben: «Es ist uns selbstverständlich, daß während eines nationalen Existenzkampfes wir Frauen zu unserem Volke gehören und nur zu ihm.»¹⁸³

Im November 1919 war Anita Augspurg als Vertreterin der Frauenbewegung Mitglied des provisorischen Münchener Parlaments. Augspurg und Heymann forderten vor dem Rätekongreß, allerdings vergeblich, die Bildung von Frauenräten.¹⁸⁴ Nachdem die Frauen im Januar 1919

¹⁷⁹ Internationaler Frauenkongreß. Haag – vom 28. April-1. Mai 1915, hrsg. vom Internationalen Frauenkomitee für dauernden Frieden, Haag 1915, S. 152

¹⁸⁰ Vgl.: ebd., S. 79f

¹⁸¹ L. G. Heymann/A. Augspurg, a.a. O., S. 147 (s. Fn. 9)

¹⁸² Vgl.: Völkerversöhnende Frauenarbeit während des Weltkrieges. Juli 1914-Nov. 1918, hrsg. von der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, München 1920, S. 6f

¹⁸³ Gertrud Bäumer (Bund deutscher Frauenvereine) an Aletta Jakobs (Komitee des Int. Frauenkongresses), Berlin, 4. 4. 1915, abgedruckt in: Internationaler Frauenkongreß, a.a. O., S. 309 (s. Fn. 179)

¹⁸⁴ Vgl.: L. G. Heymann/A. Augspurg, a.a. O., S. 189ff (s. Fn. 9); von der Bildung eines Frauenrates berichtet allerdings die: Münchener Post vom 9. 11. u. 27. 11. 1918. Vgl.: Brigitte Bruns, Weibliche Avantgarde um 1900, in: Hof-Atelier Elvira, München 1985, S. 214/Fn. 90; Gertrud Pinkus, Gertrud Baer. Frauenbewegung um 1920, in: Frauenoffensive, Journal Nr. 10, 4/1978, S. 42

offiziell das Stimmrecht erhalten hatten, kandidierte Anita Augspurg erfolglos für den Bayrischen Landtag.

Nach Kriegsende hatten Augspurg und Heymann durch die Inflation einen Großteil ihres Vermögens verloren und waren dadurch gezwungen, ihr Landgut «Burg Sonnensturm» zu verkaufen. Die dadurch gewonnene Bewegungsfreiheit ermöglichte ihnen ausgedehnte Reisen nach Nordafrika, Nordamerika und in eine Vielzahl europäischer Länder. Im Alter von 70 und 60 Jahren machten beide den Führerschein und reisten von da an im selbstgesteuerten Auto.¹⁸⁵

Im Februar 1919 erschien das erste Heft der von Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann gegründeten Zeitschrift «Die Frau im Staat»,¹⁸⁶ ein Forum für pazifistische, feministische und radikaldemokratische Positionen und damit auch ein Forum gegen den Nationalsozialismus. Augspurg und Heymann forderten die Ausweisung Hitlers aus Bayern und standen von da an ganz oben auf der Liste der nach der angestrebten Machtergreifung durch die Nationalsozialisten zu liquidierenden Personen.¹⁸⁷

Am 30. Januar 1933 befanden die beiden Freundinnen sich auf ihrer traditionellen Winterreise im spanischen Mallorca. Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler kehrten sie nicht nach Deutschland zurück. Beide wurden ausgebürgert, ihr nicht unbeträchtlicher Besitz wurde eingezogen, das von beiden aufgebaute Archiv vermutlich vernichtet.¹⁸⁸

Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann, beide staatenlos, für die Behörden «lästige» und «hergelaufene Ausländer»,¹⁸⁹ überlebten mit der Hilfe von Freundinnen und Freunden die nächsten 10 Jahre im Schweizer Exil. Sie arbeiteten weiter für die «Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit» (IFFF), die beide 1915, nach dem Kongreß in Den Haag, mitbegründet hatten.¹⁹⁰ Sie wurden aber im Laufe der Jahre immer mehr gezwungen zu einer für sie, angesichts der politischen Lage in Deutschland, deprimierenden Untätigkeit.

¹⁸⁵ Vgl.: L. G. Heymann/A. Augspurg, a.a.O., S. 92f (s. Fn. 9)

¹⁸⁶ die Frau im Staat, hrsg. von Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann, Jg. 1–15, München (später Stuttgart, Ludwigsburg, Wiesbaden, Frankfurt/a. M.) 1919–1933

¹⁸⁷ Vgl.: L. G. Heymann/A. Augspurg, a.a.O., S. 222f (s. Fn. 9)

¹⁸⁸ Vgl.: ebd., S. 310f

¹⁸⁹ Ebd., S. 27

¹⁹⁰ Vgl. hierzu: ebd., S. 316

«Sinn und Ziel unseres Lebens war: für Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit in voller Öffentlichkeit zu wirken. Die Basis war verloren! Häufig überkam uns die Empfindung, als hätten wir uns selbst überlebt, als wären wir lebend bereits gestorben Dieser Zustand wirkte sich von Jahr zu Jahr trostloser aus. Arbeits- und Betätigungsmöglichkeiten wurden geringer; 1939 und 1940 fast aussichtslos. Das vegetierende Dämmerdasein und das Erleben des Niedergangs aller Menschenwürde waren das Härteste unserer Verbannung, es steigerte sich zur Unerträglichkeit.»¹⁹¹

Anita Augspurg starb, sechsundachzigjährig, am 20. Dezember 1943 im Züricher Exil, wenige Monate nach dem Tod ihrer Lebensgefährtin Lida Gustava Heymann (31. 7. 1943).

Vorher hatten beide zusammen ihre Lebenserinnerungen aufgeschrieben. 1941 war die Arbeit daran abgeschlossen, an eine Veröffentlichung zu diesem Zeitpunkt nicht zu denken. Eine verzweifelte Hoffnung, «Nichts ist unmöglich», wird auf den letzten Seiten beschworen. «Nichts ist unmöglich», die Hoffnung auf die Kraft der Frauen, damit schließen die Erinnerungen.¹⁹² Eine Hoffnung. Eine Herausforderung. Für uns.

¹⁹¹ Ebd., S. 317

¹⁹² Vgl.: ebd., S. 326f

